

**Pfarrer Jörg Zimmermann
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt zu Apostelgeschichte 9,1-22
am 29.8.2004**

„Saulus schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit er Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, wenn er sie dort fände, gefesselt nach Jerusalem führe.

Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Er aber sprach: „Herr, wer bist du?“ Der sprach: „Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da; denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden. Saulus aber richtete sich auf von der Erde; und als er seine Augen aufschlug, sah er nichts. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führten ihn nach Damaskus; und er konnte drei Tage nicht sehen und aß nicht und trank nicht.

Es war aber ein Jünger in Damaskus mit Namen Hananias; dem erschien der Herr und sprach: „Hananias!“ Und er sprach: „Hier bin ich, Herr.“ Der Herr sprach zu ihm: „Steh auf und geh in die Straße, die die Gerade heißt, und frage in dem Haus des Judas nach einem Mann mit Namen Saulus von Tarsus. Denn siehe, er betet und hat in einer Erscheinung einen Mann gesehen mit Namen Hananias, der zu ihm hereinkam und die Hand auf ihn legte, damit er wieder sehend werde.“ Hananias aber antwortete: „Herr, ich habe von vielen gehört über diesen Mann, wie viel Böses er deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat; und hier hat er Vollmacht von den Hohenpriestern, alle gefangenzunehmen, die deinen Namen anrufen.“ Doch der Herr sprach zu ihm: „Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“

Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest.“ Und sogleich fiel es von

seinen Augen wie Schuppen, und er wurde wieder sehend; und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich.

Saulus blieb aber einige Tage bei den Jüngern in Damaskus. Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, dass dieser Gottes Sohn sei. Alle aber, die es hörten, entsetzten sich und sprachen: „Ist das nicht der, der in Jerusalem alle vernichten wollte, die diesen Namen anrufen, und ist er nicht deshalb hierhergekommen, dass er sie gefesselt zu den Hohenpriestern führe?“ Saulus aber gewann immer mehr an Kraft und trieb die Juden in die Enge, die in Damaskus wohnten, und bewies, dass Jesus der Christus ist.“

Liebe Gemeinde!

Was für eine Erzählung! Die berühmte Kehrtwendung um 180 Grad! Wobei Saulus sich trotzdem irgendwie treu bleibt: er ist so ein typischer 150-prozentiger, zunächst als Christenverfolger, dann aber ebenso als Christ und Christusverkündiger. Er, der später in der Apostelgeschichte sowie in seinen Briefen mit seinem griechischen Beinamen Paulus berühmt geworden ist.

Das ist beeindruckend, zweifellos, hochdramatisch und absolut hollywoodtauglich. Aber zugleich denke ich, wir müssen ehrlich zugeben: mit uns und unserem Leben hat diese Bekehrungsgeschichte vermutlich so gut wie nichts zu tun. Bei uns geht eben alles etwas, um nicht zu sagen: sehr viel undramatischer zu, sehr viel moderater, sehr viel biederer. Was ja auch zunächst ein Segen ist: wir sind keine Christenverfolger, keine Gewalttäter, keine Inquisitoren, keine – so hoffe ich doch! – Leute, die sich sadistisch daran freuen, wenn Andere, auch Andersgläubige, leiden und unterdrückt werden. Denn genau das ist, nebenbei bemerkt, das erste, was in der Apostelgeschichte 2 Kapitel zuvor überhaupt über Saulus berichtet wird: da wird Stephanus, einer der ersten Christen in Jerusalem, grausam gesteinigt, und es heißt, die Mörder legen ihre Kleider ab, und „ein Junger Mann namens Saulus“ verwarft sie ihnen. Die abscheuliche Geschichte schließt damit, wie Stephanus qualvoll stirbt, und ganz am Ende heißt es in einer Schlichtheit, die einem einen eiskalten Schauer den Rücken herunterlaufen lässt: Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode.

Nein, also – bitte nicht! Mit solchen krankhaften Affekten hat unsreiner ja nun hoffentlich nichts zu tun. Wir sind doch friedliche Menschen; Toleranz ist eine der modernen Tugenden, die wir hochhalten. Jeder möge doch nach seiner Façon selig werden. Und entsprechend sanftmütig, wie wir sind, berührt uns auch diese Kehrtwendung um 180 Grad, die Saulus dann vollzieht, wohl eher merkwürdig, vielleicht sogar unangenehm. So wollen wir Religion nicht: so massiv, so markerschütternd. Und im übrigen: diese Geschichte des urplötzlich Blindgewordenen, zu dem eine himmlische Stimme spricht und der nach Handauflegung genauso plötzlich wieder sehen kann – das ist doch nun wirklich um einiges zu dick aufgetragen; wer glaubt denn so ein Zeug heute noch?

Mal etwas provokativ gesagt: Religion und Glaube, das basteln wir uns lieber

etwas kleinformatiger, etwas niedlicher; darauf greifen wir zurück, wenn wir das wollen, weil wir das brauchen. Aber dann stellen wir sie auch wieder zurück in die Vitrine, bis zum nächsten familiären Anlass oder allenfalls bis zur nächsten Lebenskrise, wenn wir dann mit anklagender Geste fragen: Gott, warum lässt du das zu?

Ja mir scheint es überhaupt, als komme Gott – sofern er überhaupt noch eine Rolle spielt – für uns hierzulande und heutzutage fast nur noch im Modus der Anfrage vor: da sind wir die Akteure, die Subjekte; Gott dagegen ist Objekt, ist Gegenstand unserer Reflexionen, die sich kritisch mit ihm befassen und vor denen er sich sozusagen bewähren muss, wenn er überhaupt vor ihnen bestehen kann.

Das alles ist bei Saulus, bei unserer heutigen Geschichte und in der Bibel insgesamt freilich ganz und gar anders, und ich stehe jetzt mit Ihnen vor folgendem Problem: zum einen möchte ich es sehr ernstnehmen, dass unsere Situation eben nicht die des Saulus ist und dass die Geschichte seiner Bekehrung tatsächlich sehr legendenhafte Züge aufweist. Zum anderen jedoch möchte ich doch nicht einfach einen Gott verkündigen, so wie ich ihn mir gestrickt habe nach den Gepflogenheiten unserer Zeit, sondern ich möchte den Gott des Alten und Neuen Testaments predigen.

Wie mag das gehen? Zunächst lade ich Sie ein, die Geschichte in der Tat anders zu hören denn als einen historischen Tatsachenbericht. Sondern – und das aber umso intensiver! – als den Bericht eines Menschen, dessen Leben nun freilich durchaus vom Kopf auf die Füße gestellt worden ist. Und das gibt es heute auch, und sicher nicht weniger als damals! Ja um solche Erlebnisse zu beschreiben, bedient sich unsere Alltagssprache mancher Wendungen, die geradewegs aus dem Damaskuserlebnis des Saulus gegriffen sein könnten: „Da geschah mir etwas, das hat mich umgehauen!“ Oder: „Ich war ja dermaßen verblendet, aber auf einmal wurden mir die Augen geöffnet.“ Oder schließlich – und das stammt nun direkt aus unserem Text: „Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen!“

Und ohne dass wir uns den Vorwurf machen müssten, sadistische religiöse Eiferer zu sein, stünde es uns doch auch ganz gut an, etwa zuzugeben: auch uns kann das passieren, dass wir uns verrennen in irgendetwas, so dass es schon einer massiven Einwirkung von außen bedarf, um uns wieder zur Raison zu bringen, um uns – noch mal sei's gesagt – es uns wie Schuppen von den Augen fallen zu lassen.

Die Geschichte vom sprichwörtlich gewordenen Damaskuserlebnis des Saulus will sicher nicht eine bestimmte Form der Bekehrung zum christlichen Glauben als „Norm“ festschreiben. Aber sie will unseren Blick in der Tat darauf lenken, dass das sicher jedem schon mal passiert ist und auch immer wieder passieren kann: sich in etwas verrennen, und erst wieder aus diesem Irrweg herausfinden, nachdem es eine heftige Einwirkung von außen in unser Leben gegeben hat.

Und an dieser Stelle wird die Geschichte für mich richtig tröstlich. Denn sie sagt indirekt ja: Gott entlässt niemanden, nicht einmal so einen Saulus, aus seinem Wirkungsbereich.

Und im Vergleich zum Taufspruch von Tobias Schober: Psalm 91,11: hier durchaus nicht so romantisch-süßlich verstanden, wie der Vers sonst leicht überkommt nach dem Motto des Abendgebetes aus der Oper „Hänsel und Gretel“: „Abends, wenn ich schlafen geh', 14 Eng'lein um mich steh'n...“ – nein: hier stellt sich ein Engel dem Saulus zunächst mal mit aller Wucht und „Power“ in den Weg und hindert ihn, einfach weiter zu gehen. Im Nachhinein kann man wohl sagen: hier hat Gott durch eine massive Aktion Saulus geradezu vor sich selbst bewahrt. Denn wer so hasserfüllt die Vernichtung anderer betreibt, der kann schlichtweg letzten Endes selber kein glücklicher Mensch sein. Danach jedoch schickt Gott Saulus einen weiteren Engel in Gestalt des Hananias, der ihn wieder aufrichtet und einen Neuanfang machen lässt. Welche Art Engel Ihr Sohn, liebe Familie Schober, in seinem Leben auch einmal brauchen wird: hier sehen wir, dass Gott Mittel und Wege findet, um sogar in sehr extremen Situationen Menschen das zukommen zu lassen, was sie brauchen. Und das gilt für Ihren Sohn ganz genauso!

Mir ist ein Weiteres an unserer Geschichte aufgefallen, das ich sehr bemerkenswert finde: die Verfolgung der Christen, durch die Saulus doch seine ganze Kraft zu entfalten scheint, ja die geradezu seinen Lebensinhalt ausmacht – sie kehrt sich gegen ihn selber. Die Stimme, die den Erblindeten anspricht, erweist sich als keine andere als die Jesu Christi selber. Wir würden heute sagen: dem Saulus schlägt das Gewissen. Was die Massivität des Geschehens in keiner Weise abmildert! – Noch einmal: wer glaubt, sich als kraftvoll zu erweisen, indem er sich mit fanatischem Eifer über andere erhebt, der ist kein gesunder, im tiefsten Sinne glücklicher Mensch. Der hat letztlich vielmehr nur Angst! Und zwar Angst gerade vor dem, was er zu seinem Feindbild erkoren hat! Das kann man an den Diktaturen aller Zeiten ablesen: wenn sie geradezu fanatisch Andersdenkende verfolgen, dann dokumentieren sie eben dadurch die Angst, die sie davor haben, durch andere Ideen selber infrage gestellt zu werden. Aber auch in ganz alltäglichen Zusammenhängen wird das deutlich: wenn ein Schüler ein bestimmtes Schulfach ganz besonders hasst, dann vermutlich deshalb, weil er es am wenigsten beherrscht und deshalb jede Stunde, in der es unterrichtet wird, und erst recht jede Arbeit, die er darin schreiben muss, als große Bedrohung empfindet.

Saulus jedenfalls wird von Jesus gleichsam eingeholt. Das haut ihn um; das lässt ihm schwarz vor Augen werden. Erst nachdem er durch diese „Mühle“ hindurch ist, kann er an den Punkt gelangen, wo er die Begegnung mit Jesus, nun vermittelt durch Hananias, als segensreich empfinden kann.

Übrigens ist das „nach 3 Tagen“ der Fall. Ebenso wie Jona 3 Tage im Bauch des Fisches war und wie auch zwischen Tod und Auferstehung Jesu 3 Tage liegen. Fragen wir wiederum nicht, ob das historisch nun genauso war. Nehmen wir vielmehr wiederum wahr, dass es hier um die besagte Wende um 180 Grad geht, ebenso wie bei Jona und auch bei Jesus. Alles ändert sich bei Saulus,

restlos alles.

Und übrigens nicht nur bei ihm, sondern in gewissem Sinne auch bei Hananias. Das muss man sich mal vorstellen: als bedrohter Christ zum größten Christenfresser überhaupt geschickt zu werden. So mancher hätte diesen Befehl verweigert, und niemand hätte ihm das übel nehmen können. Hananias hat auch seine Bedenken – aber er geht. Und auch er macht eine grundstürzend neue Erfahrung: selbst so einen wie den über alles gefürchteten Saulus kann Gott von Grund auf verändern! Das heißt doch wiederum: wir haben kein Recht, über wen auch immer einfach den Stab zu brechen und ihn verloren zu geben. Ich weiß, wie schwer das fällt: bei manchen Tyrannen der großen Weltgeschichte, aber durchaus auch bei so manchem Menschen in unserer Nähe, der uns so enttäuscht hat, dass wir rein gar nichts mehr von ihm erwarten, sondern nur noch bestrebt sind, auf Distanz zu ihm zu gehen.

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, da ist es wirklich von größter Bedeutung, dass in dieser Geschichte Gott von A bis Z der Handelnde ist – eben im Gegensatz zu der Art und Weise, wie ich unsere religiöse Situation der Gegenwart eingangs zu skizzieren versucht habe. Wo wir den Glauben nur noch sporadisch pflegen, wo er uns gerade zu passen scheint, da missbrauchen wir ihn und damit Gott im Grunde nur noch dazu, unsere eigenen Ansichten und nicht zuletzt auch unsere Vorurteile zu bestätigen. Und da fällt so ein Saulus natürlich von vornherein unten durch.

Die Bibel mahnt uns an diesem Punkt ein ums andere Mal zur Vorsicht: Gott gibt niemanden verloren, und deshalb haben auch wir dazu nicht das Recht. Nicht als müssten wir alle Welt, alle nervenden Zeitgenossen und erst recht nicht alle Tyrannen sympathisch finden. Wohl aber sind wir gerufen, Gott das letzte Urteil über welchen Menschen auch immer zu überlassen, ja noch mehr: wir sind gerufen, auch wider alle Erfahrung damit zu rechnen, dass Gott Menschen und Situationen, die wir für hoffnungslos halten, doch noch verwandeln kann und will. Nur wer diesen Ruf Gottes hört und ihm folgt, der wird auch die Erfahrung machen können, die Hananias aus dieser Geschichte mitnimmt: die Erfahrung, einen Bruder gewonnen zu haben – ausgerechnet in dem Mann, bei dem am allerwenigsten damit zu rechnen war. „Bruder Saul“ – so spricht Hananias Saulus an, sogar schon ganz zu Beginn ihrer Begegnung, wo ihm bestimmt noch die Knie geschlottert haben angesichts dieser Situation, in der er seinem größten Feind gegenübertritt! Aber Hananias hat das nicht umsonst getan und gesagt. Er gewinnt in Saulus tatsächlich einen Bruder!

Und er gibt zugleich zu erkennen: ich habe es gar nicht nötig, fanatischen Hass mit ebensolchem zu beantworten! Weil ich mich von Gott gehalten und gesandt weiß, brauche ich das nicht! Womit zugleich deutlich wird: ich habe nicht die Angst vor Saulus, die er im Grunde bislang vor meinesgleichen hatte! Ja, so merkwürdig es klingt: ich bin hier der Starke, der vermeintlich so mächtige Saulus hingegen, vor dem doch sonst alle zittern – er ist ein blindes, durch und durch erschüttertes Häufchen Elend, das plötzlich meines Zuspruches bedarf!

Wie Erich Honecker nach dem Ende der DDR: in einem Pfarrhaus

aufgenommen, als er sonst nirgends mehr unterkam! – So kann es gehen, und hier lernen wir etwas über oberflächliche Stärke und über wahre, echte Stärke! Die liegen manchmal ganz anders, als man auf den ersten blick so glaubt!

Oder Victorias Konfirmationsspruch und ihre Erläuterung dazu: Sprüche 16,32: Ein Geduldiger ist besser als ein Starker und wer sich selbst beherrscht, besser als einer, der Städte gewinnt.

Ganz am Ende unserer Geschichte aus Apostelgeschichte 9 steht eine kleine Wendung, die zeigt, wie stark Saulus durch sein Damaskuserlebnis verändert wurde: V. 22: „Saulus aber gewann immer mehr an Kraft“ – ja eigentlich sollte man ja meinen: im Gegenteil: er hat doch alle seine Kraft verloren! Und künftig wird er vom Jäger zum Gejagten! Nur 2 Verse nach unserem Predigttext wird berichtet, wie er auf abenteuerliche Weise fliehen muss, um sein Leben zu retten! Denn es hat sich natürlich schnell herumgesprochen, was für eine Kehrtwendung er da vollzogen hatte, und für die christenfeindlichen Kreise Jerusalems war Saulus nun **das** Feindbild schlechthin! Und doch steht das sicher nicht rein zufällig hier: „Saulus aber gewann immer mehr an Kraft“. Und ich meine: genau hier kommt tiefer als sonst irgendwo heraus, dass Saulus durch das umwälzende Geschehen am Ende eben nichts verloren, sondern im Gegenteil alles gewonnen hat! Er kann gerade den Verzicht auf alle äußeren Machtmittel nun als seine wahre Kraft begreifen. Früher haben viele Leute vor ihm gezittert; jetzt kann er allein durch die Kraft des Wortes einige gewinnen. Wenn das keine Wende zum Besseren ist!

Unsere Biographien sind in aller Regel nicht die eines Saulus von Tarsus. Dabei bleibt es. Und so mancher wird nach wie vor dankbar dafür sein. Unsere heutige Taufe und auch unsere heutige Konfirmation zum Beispiel sind anders zustande gekommen. Und doch wünsche ich uns, dass wir auch für unser je anderes Leben dies aus der Damaskusgeschichte mitnehmen: die Gewissheit, dass Gott nicht einfach alles hingehen lässt, dass er in jedes Leben einzugreifen imstande ist, dass ein solcher göttlicher Eingriff weh tun kann, vor allem aber dass er schlussendlich nur deshalb erfolgt, weil Gott uns voranbringen und über alle Kraftprotzerei zu echter, wahrer Macht und Stärke verhelfen will. Und wie gesagt: das will er nicht nur mit uns, das will er auch mit solchen, wo wir das am wenigsten für möglich halten. Weil Gott niemanden aufgibt, darum haben auch wir allen Grund, alle Hoffnung zu behalten, für uns und für jeden Menschen. Amen.